

Als Bundespräsident der Republik Österreich begrüße ich es, dass gerade im Zeichen der Einigung Europas und des Zusammenrückens unserer beiden Länder die Schatten der Vergangenheit aufgearbeitet werden. So sehr uns die politischen Neuerungen in Atem halten, so wenig darf das Interesse an vergangenem Unrecht und mörderischer Menschenverachtung in den Hintergrund gedrängt werden.

Eines der großen Dramen des vergangenen Jahrhunderts waren die Transporte Tausender ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter durch Konzentrationslager des heutigen Österreichs, wo sie von Ort zu Ort geschleppt, gequält und schließlich ermordet wurden.

Ich begrüße es daher, dass sich ein österreichisch-ungarisches Team mit einem künstlerisch gestalteten Denkmal auf den Weg machen will, um den Todesspuren von einst zu folgen. Zeitzeugen werden sie begleiten oder an verschiedenen Punkten des Erinnerungsweges in Beziehung treten.

Gerade im Zeichen des Zusammenwachsens Europas und in Erinnerung an die jahrhundertelange Nachbarschaft und Verbundenheit zwischen Ungarn und Österreich ist der Aufruf zur Erinnerung von größter Bedeutung.

So wünsche ich dem Projekt „Mobiles Erinnern“ jene große Aufmerksamkeit, die es verdient und danke den Verantwortlichen für ihren großartigen Einsatz im Dienste der Menschlichkeit!

**Thomas Klestil +
(15. März 2004)**

UNGARISCH-JÜDISCHER ZWANGSARBEITER KURZE CHRONOLOGIE DER EREIGNISSE

MÄRZ 1944

19. Deutsche Okkupation Ungarns

21. Auf Befehl des Eichmann-Kommandos wird in Budapest der Zentrale Judenrat eingerichtet.

27. Die erste Gruppe ungarischer politischer Gefangener aus Budapest kommt in Oberlanzendorf an.

29. Die Sztójay-Regierung gibt eine große Anzahl von Verordnungen gegen Juden heraus, von denen eine die Juden verpflichtet, ab 5. April den Judenstern zu tragen.

31. László Endre, Staatssekretär im Innenministerium, verlautet in einer Radioansprache: Das Judentum „muss in seiner Gesamtheit aus dem Leben in Ungarn beseitigt werden“.

APRIL 1944

1. Die Städte Beregszász, Munkács und Ungvár werden militärisch abgeriegelt, die Gettoisierung der örtlichen Juden wird vorbereitet.

7. Vertrauliche Verordnung über die Zusammenstellung von Namenslisten der Juden nach Siedlungen und über die Vorbereitung der Deportationen nach Gendarmeriebezirken

27. Ferenc Chorin, ungarischer Industriemagnat, wird von der SS aus Oberlanzendorf nach Budapest zurückgeschickt.

29.-30. Abfahrt der ersten Deportationszüge aus Bácsstopolya, Nagykanizsa und dem bei Budapest liegenden Internierungslager Kistarcsa.

MAI 1944

4.-5. Transportkonferenz am Wiener Rennweg. Es wird beschlossen, dass aus Ungarn täglich vier Zuggarnituren abfahren sollen.

11. Als Vorbereitung für die Massendeportationen wird ein 48köpfiger "Ratgeberstab" des Eichmann-Kommandos nach Munkács geschickt.

14. Aus Nyíregyháza und Munkács fahren die ersten Zuggarnituren der Massendeportationen mit 3200 und 3169 "Transportjuden" ab.

JUNI 1944

2.-5. Auf Befehl des Eichmann-Kommandos werden auf dem neuen Wiener Judenfriedhof die aus Gänserndorf überführten Leichname von 53 ungarischen Deportierten in den Gräben 11 und 12 begraben.

14. Verlautbarung von Rezső Kasztner beim Zentralen Judenrat: Er habe mit dem Eichmann-Kommando den Transport von 30.000 ungarischen Juden gegen Kopfgeld in die Umgebung von Wien vereinbart.

JULI 1944

6. In West- und Südungarn, in den Gendarmeriebezirken III und IV, beginnt die Deportation der Juden. Die Horthy-Regierung beschließt die Deportationen zu stoppen.

8. Die Deportation der Juden aus der ungarischen Provinz wird abgeschlossen. Der Kasztner-Zug kommt in Bergen-Belsen an.

9. Raoul Wallenberg kommt mit einer humanitären Mission in die schwedische Botschaft nach Budapest.

11. Bericht des Reichsbeauftragten Veessenmayer aus Budapest: Bis zum vorhergehenden Tag wurden mit 147 Zuggarnituren 437.402 Juden aus Ungarn deportiert.

18. Die ungarische Gendarmerie nimmt Rezső Kasztner fest; er kommt für neun Tage in Einzelhaft.

20. Gemäß geheim angefertigten Aufzeichnungen auf dem Kaschauer Bahnhof wurden vom 14. Mai bis zum 20. Juli über Kaschau 401.439 Juden aus Ungarn transportiert.

27. Gegen das Verbot der Horthy-Regierung deportiert das Eichmann Kommando 1500 internierte Ungarn nach Deutschland.

AUGUST 1944

9. Der Direktor der ungarischen Kultusgemeinde der orthodoxen Juden, Fülöp Freudiger, flieht mit seiner Familie und Freunden nach Rumänien.

21. Erstes Zusammentreffen zwischen Saly Mayer, Rezső Kasztner und Kurt Becher. Die Verhandlung findet auf der Deutschland und die Schweiz verbindenden Brücke statt. Aus der Kasztner-Gruppe kommen 318 Juden aus Bergen-Belsen in der Schweiz an.

24. Infolge des politischen Umsturzes in Rumänien und im Zuge der Flucht der Sachsen aus Siebenbürgen reisen Eichmann und mehrere Offiziere seines Kommandos aus Budapest ab.

29. In Budapest wird eine neue Regierung gebildet. Ministerpräsident wird Generaloberst Géza Lakatos.

SEPTEMBER 1944

3. Das zweite Treffen zwischen Saly Mayer und dem Bevollmächtigten Kurt Becher am gleichen Ort wie zuvor. 5. László Baky wird als Staatssekretär für Inneres entlassen.

7. László Endre wird als Staatssekretär für Inneres entlassen.

28. Rezső Kasztner trifft zum dritten mal in der Schweiz mit Saly Mayer zusammen.

OKTOBER 1944

15. Die Horthy-Regierung erklärt im Radio die Absicht Ungarns, aus dem Krieg auszutreten. Die Deutschen verhelfen dem rechtsradikalen Ferenc Szálasi und seiner Partei zur Macht.

17. Eichmann und seine Offiziere kehren nach Budapest zurück.

20. In Budapest werden alle Juden; zwischen 16 und 60 Jahren zur Zwangsarbeit verpflichtet. Gegen die Juden in Ungarn wütet totaler Terror.

NOVEMBER 1944

2. Auf Forderung von Veessenmayer und Eichmann werden innerhalb einer Woche zwischen 15.000 und 17.000 ungarische Zwangsarbeiter der SS bei Hegyeshalom-Nickelsdorf übergeben.

8. Auf Befehl des Eichmann-Kommandos werden von den sich am Stadtrand von Budapest befindlichen Ziegelfabriken Juden in Richtung reichsdeutsche Grenze in Marsch gesetzt.

12. Die Zusammenführung der mit einem Schutzpass ausgestatteten Juden in den "geschützten" Häusern beginnt.

17. Ferenc Szálasi verkündet den Plan für die Endlösung der Judenfrage in Ungarn. Er teilt die Juden in sechs Kategorien ein.

20. Wegen internationaler Interventionen stoppt Ferenc Szálasi die Fußmärsche nach Hegyeshalom. Eichmann fordert deren sofortige Wiederaufnahme.

26. Kurt Becher kommt nach einem Treffen mit dem SS-Reichsführer Himmler nach Budapest zurück.

28. Rezső Kasztner reist zu Verhandlungen in die Schweiz.

28.-29. Die noch in Budapest zurückgehaltenen "geschützten" Arbeitsbataillone, bestehend aus 17.000 Zwangsarbeitern, werden an die reichsdeutsche Grenze transportiert und der SS übergeben.

DEZEMBER 1944

2. Die Mehrzahl der Budapester Juden wird im Ghetto in der Innenstadt auf der Pester Seite der Hauptstadt zusammengepfercht.

7. Die zweite Gruppe des Kasztner-Zuges erreicht mit 1368 Juden die Schweiz.

10. Das Pester Ghetto wird geschlossen.

24. Die Rote Armee schließt Budapest ein. Unmittelbar vor dem Sturm auf die Stadt entfliehen Adolf Eichmann und seine Offiziere aus Budapest.

JÄNNER 1945

1. Ottó Komoly und Artúr Weiss, zwei herausragende Persönlichkeiten des zionistischen Selbstschutzes, werden von bewaffneten Pfeilkreuzlern verschleppt und umgebracht.

9. Rezső Kasztner trifft in Wien mit Dieter Wisliceny zusammen.

16. Die Rote Armee besetzt die Pester Seite bis zur Donau. Die in den "geschützten" Häusern untergebrachten Juden gewinnen ihre Freiheit zurück.

18. Die 70.000 Juden des Pester Ghettos werden befreit.

FEBRUAR 1945

11. Saly Mayer, Rezső Kasztner und Kurt Becher treffen erneut an der Schweizer Grenze zusammen.
13. Auch die Budaer Seite der Hauptstadt wird von der Roten Armee eingenommen.

MÄRZ 1945

17. Die provisorische ungarische Nationalregierung beschließt, die Gesetze gegen die Juden für nichtig zu erklären.
- 24.-25. NSDAP-Parteifunktionare und SS-Männer machen in Rechnitz ungarische Juden nieder.
29. Die Szálasi-Regierung ist auf der Flucht. Ihr Sonderzug verlässt bei Kőszeg Ungarn.

Die Rote Armee erreicht bei Klostermarienberg, Lutzmannsburg und Rechnitz österreichisches Gebiet.

- 30.-31. Oberleutnant Tibor Almásy rettet 400 Zwangsarbeiter in Sopron vor dem sicheren Tod.

APRIL 1945

- 11.-13. Die Kriegshandlungen auf ungarischem Territorium werden beendet.
13. Ermordung von 76 ungarischen Juden in Göstling a. d. Ybbs.
15. Unter größter Geheimhaltung werden der ehemalige Ministerpräsident Miklós Kállay und Miklós Horthy jun., der am 15. Oktober 1944 entführte Sohn des ungarischen Reichsverwesers, aus dem KZ Mauthausen nach Dachau und in der Folge nach Südtirol gebracht.
15. Ermordung von 90 bis 100 ungarischen Juden in Randegg, Erschießung von 42 Juden im Sulzbacher Steinbruch, Erschießung von 21 Juden in Nikolsburg
16. Ein zu einem Großteil aus ungarischen Juden bestehender

Fußtreck verlässt das KZ Mauthausen in Richtung Gunskirchener Nebenlager.

17.-19. Räumungsbefehl für die Familienlager im Gau Niederdonau:
Die dort eingesetzten ungarischen Juden müssen nach Strasshof, von wo sie zum Teil nach Theresienstadt transportiert werden.

MAI 1945

2. SS-Massaker in Persenbeug. 223 ungarische Juden werden getötet.

4. Der erste ungarische Spitalzug kommt in Wiener Neustadt an, um die kranken ungarischen Deportierten nach Hause zu bringen.

4.-5. Die amerikanische Armee befreit das KZ Mauthausen und die Lager Gusen II, Linz II und III, Gunskirchen, Lenzing, Schloß Lind und Steyr.

20. Der erste Zug mit den kranken ungarischen Juden aus Mattersburg kommt in Sopron an.

JUNI 1945

22. Das amerikanische Joint-Komitee Budapest wird gebildet.

OKTOBER 1945

3. Die amerikanische Besatzungsbehörde überstellt die erste Gruppe der ungarischen Hauptkriegsverbrecher, unter ihnen Ferenc Szálasi, Andor Jaross und László Endre, von Salzburg nach Budapest.

28. In Budapest beginnen die Prozesse gegen die Hauptkriegsverbrecher.

Zwangsarbeit und Todesmärsche

Das Arbeitslager Engerau am Festungsabschnitt Nord bestand aus zwei Hauptlagern, am Abschnitt Mitte gab es ein Lager zwischen Donnerskirchen und Purbach sowie eins in Siegendorf. Am Bauabschnitt Süd gab es je ein Lager in Fertörákos, Schattendorf, Ágfalva, Sopron, Sopronbánfalva, Balf, Harka, Kópháza, Nagyeenk, Hidegség, Ilonamajor und Deutschkreutz. Die am Bauabschnitt Kőszeg schuftenden 8000 Häftlinge wurden in vier Lagern untergebracht.

Auch in umliegenden Ortschaften wie Baumgarten, Bruck an der Leitha, Felixdorf und Lichtenwörth, Neudörfel a. d. Leitha, Neusiedl am See und Oggau waren Ungarn – ehemalige Hilfsarbeiter in der Armee, deportierte Juden – im Einsatz. Sie arbeiteten in Ziegelbrennereien und Steinbrüchen sowie an verschiedenen Festungsbaustellen.

Die NS-Bauleitungen ließen diese völlig wert- und sinnlosen Festungssysteme der Reichsschutzstellung in größter Eile erbauen. Die Schanzarbeiter mussten unsägliche, fürchterliche Martern erleiden, und infolge der brutalen Misshandlungen, durch Hungersnot und Erkrankungen gab es enorme Verluste an Menschenleben. Für die meisten Arbeitslager entlang des Südostwalls gilt die Regel, dass jeder dritte Häftling ums Leben kam.

Am 2. Dezember 1944 kamen in geschlossenen Viehwaggons 2000 jüdische Männer aus Budapest, die zuvor im Verband der ungarischen Armee den so genannten "militärischen Arbeitsdienst" leisteten, in Engerau an. Die deutsche Bauleitung "Unterabschnitt Engerau" ließ sie in Gruppen zu je 150 Mann zusammenstellen und verordnete das Tragen des so genannten "Judensterns".

Am Bau des Ostwalls waren außerdem noch Fremd- und Ostarbeiter - Franzosen, Jugoslawen und Ukrainer beschäftigt. Ebenso russische Kriegsgefangene, diese waren allerdings beim Einsatz wie im Quartier von den anderen streng abgesondert. Die ungarischen Deportierten waren nicht nur beim Schanzen eingesetzt, sie arbeiteten in erster Linie bei Waldrodung und im Steinbruch. Die Häftlinge wurden Tag für Tag schonungslos zur Arbeit angetrieben, und wer aus der Reihe fiel, wurde von den SA-Männern der Wachmannschaft auf der Stelle erschossen und notdürftig verscharrt. SS-Lagerkommandant Starzinski ließ dem Massaker freien Lauf, was ebenfalls zum steten Rückgang des Lagerbestandes beitrug.

Am 29. März 1945 wurde hier die Schanzarbeit eingestellt. Noch am selben Nachmittag metzelten die österreichischen SA-Wachleute die Häftlinge im Krankenrevier - 102 Männer und eine Frau - nieder. In der Nacht wurden die 1500 bis 1600 ungarischen Juden, die die Engerauer Zeit überlebten, in Marsch gesetzt. Wer nicht Schritt halten konnte und aus der Kolonne fiel, wurde ohne Umschweife niedergeschossen. Am 6. April kam diese Gruppe in Mauthausen an. Nach dem Krieg wurden auf dem Engerauer Friedhof fünf Massengräber entdeckt. Von den 560 exhumierten Leichen konnten 86 Opfer, ehemalige Häftlinge des Lagers, auf Grund ihrer vorgefundenen blutverschmierten Papiere identifiziert werden.

Am Festungsabschnitt Mitte wurden im Dezember 1944 insgesamt 700 ungarische Juden, ehemalige Zwangsarbeiter bei der ungarischen Armee, im geräumten Weinkeller einer Meierei zwischen Donnerskirchen und Purbach zusammengepfercht. Sie holzten Wälder ab und hoben Gräben aus. Neben der sinnlosen Schufferei machten ihnen die Misshandlungen und Gräueltaten ihrer Peiniger schwer zu schaffen. Besonders der österreichische Bauleiter am Streifen,

Nikolaus Schorn, und der SA-Mann Otto Seitz taten sich in den Grausamkeiten hervor und luden viele Opfer auf ihr Gewissen.

In der Nähe der Einsatzstellen am Rande der Siedlung Donnerskirchen lagen überall Leichen umher. Jede von der Wache für "strafbar" gehaltene Handlung wurde mit dem Tode bestraft. Schorn "belohnte" die Täter für jeden umgebrachten ungarischen Juden mit zehn Zigaretten. Wenn Schanzarbeiter wegen Krankheit nicht ausrückten, drohte der brutale Bauleiter, sie an Ort und Stelle in ihrem Kellerquartier zu vergasen. Als "Naturtherapie" ließ er Schwerkranke im tür- und fensterlosen Stall des Meierhofs "isolieren", zum Zweck der "Fiebersenkung" ließ er die Unglücklichen nackt im Schnee liegen.

Dieses Schanzarbeiterlager wurde gleichfalls am 29. März 1945 geräumt. Die Häftlinge wurden in Fußmarsch gen Westen getrieben. Aus den nach dem Krieg exhumierten Gräbern nahe Purbach kamen die Leichen von 540 Deportierten zum Vorschein.

Weitere 1100 zum Ostwallbau beordnete Deportierte wurden in den Trocken- und Lagerräumen der Zuckerfabrik Patzenhofer in Siegendorf untergebracht. Sie hoben Panzer- und Laufgraben aus, bauten Straßensperren oder legten Schienen für die Eisenbahn. Ihr Einsatzgebiet erstreckte sich zwischen Siegendorf und Schattendorf, nahe Sopron. Die Überlebenden berichteten nachher einhellig, die Behandlung und Unterbringung seien in Siegendorf "erträglich" gewesen. Einige Erinnerungsberichte bekunden die Hilfeleistung der österreichischen Zivilbevölkerung. Auf Hinrichtungen und Martern verweisen keine der Angaben.

Laut Berichtsstand befand sich im März 1945 zwei Drittel der Häftlinge in miserablen körperlichem Zustand: Die meisten waren schon völlig entkräftet, verletzt oder krank. Am 25. März beerdigten sie in einem Papiersack ihren Häftlingskameraden János Vajda, Dichter und Journalist, dessen Tod in Siegendorf erst 1961 geklärt wurde. Bei der Evakuierung des Lagers wurden am 27/28. März schätzungsweise 300 bis 400 einsatzfähige Häftlinge in Marsch gesetzt, sie wurden später in Waggonen verladen und landeten nach achttägiger Bahnfahrt in Mauthausen. In Siegendorf blieben nur die Kranken zurück, die am 1. April ihre Befreiung erlebten.

In Schattendorf, benachbart mit Siegendorf auf der österreichischen und mit Ágfalva auf der ungarischen Seite, wurde Anfang 1945 das Arbeitslager für ungarische Juden errichtet. Ihre Zusammensetzung zeigte ein recht buntes Gemisch, es gab unter ihnen welche aus Komárom, aus dem Internierungslager Győr, aus jenen jüdischen Gruppen, die man in der Kaserne bzw. in den Ziegeleien von Sopron interniert hatte, aber auch einige Reste von Kompanien aus dem früheren Militärarbeitsdienst. Meist hatten diese in dem geräumten Schulgebäude untergebrachten Häftlinge Laufgraben, manchmal auch Panzergraben auszuheben.

Abgesehen von dem auch hier stark hochgeschraubten Arbeitstempo berichteten die ehemaligen Schattendorfer Schanzer über eine "erträgliche" Behandlung seitens der SA-Wachmannschaft. Nach Meinung vieler Überlebender sei ihre verhältnismäßig annehmbare Lage von damals dem Umstand zu verdanken, dass die Wahrung ihrer Arbeitsfähigkeit im deutschen Interesse lag. Seuchen wie der Flecktyphus verschonten natürlich diese Häftlinge nicht. Bei der Evakuierung des Lagers wurden viele Kranke zurückgelassen, am 28. März 1945 setzten sich etwa 300 Deportierte unter SS-Aufsicht Richtung Mauthausen in Marsch.

Im Hof des Schattendorfer Hauses Hauptstraße 88 wurden später die sterblichen Überreste dreier ehemaliger Schanzarbeiter exhumiert. Diese namenlosen Opfer des Festungsbaus, ehemalige Deportierte aus Ungarn, die wohl neben ihrem damaligen

Quartier verscharrt worden sind, fanden 1956 auf dem jüdischen Friedhof von Mattersburg ihr Grab.

Bei Deutschkreutz südlich von Kópháza sollte ein weit verzweigtes Netz von Panzer- und Laufgraben entstehen. Den Angaben von Leopold Banny zufolge waren hier 5000 Ostarbeiter, 2000 ungarische Juden sowie Polen, Ukrainer und 30 französische Häftlinge im Einsatz.

Am 26. November trafen 1500 ungarische Deportierte weiblichen Geschlechts in Deutschkreutz ein. Sie hatten auf den Dachböden von Schafställen ihr dürftiges Quartier und verrichteten auf den Esterházy-Gütern Landarbeit. Bereits im Dezember wurde in ihren Reihen ein "Abgang" von 95 Personen registriert. In den letzten Tagen des Jahres wurden die fehlenden Arbeitskräfte durch Deportierte männlichen Geschlechts ersetzt, die vorwiegend zur Beschaffung von Baumaterial beschäftigt wurden. Die Bauleitung zeigte sich auch in dieser Hinsicht nicht besonders zimperlich: Die Grabsteine von jüdischen Friedhöfen - die einst hier ansässigen Juden waren schon längst vertrieben - wurden zum Bau von Unterständen und Straßensperren verwendet.

Die ungarischen Häftlinge fürchteten am meisten Rottenführer Scherer von der Lagerwache. Der SS-Mann hatte längere Zeit hindurch die Angewohnheit, jeden zweiten Tag 14 erschossene ungarische Juden begraben zu lassen. Es kam mehr als einmal vor, dass Scherer und seine Helfershelfer, zwei SS-Männer, die zum Verscharren beorderten Schanzarbeiter ebenfalls erschossen. In und um Deutschkreutz kamen insgesamt 650 deportierte Juden ums Leben.

Nach der dritten Welle der Deportationen 1944 befanden sich in den Arbeitslagern an der Festungslinie Niederdonau insgesamt 35.000 ungarische Juden. Bis April 1945 fanden 10.000 bis 11.500 Häftlinge - 3000 von ihnen im deutsch ungarischen Grenzgebiet - den Märtyrertod.

Entlang der Festungslinie Steiermark war es eine Seltenheit, wenn ein Arbeitslager in den Wirtschaftsgebäuden eines Dorfes eingerichtet wurde. Hier hat man als Häftlingsquartier eher Einzelgehöfte, alleinstehende Scheunen und Ställe oder geräumte Schulgebäude außerhalb oder höchstens am Rand der Dörfer bevorzugt. Für die Bewachung der Deportierten sorgten SA-Männer, österreichischer "Volkssturm", gelegentlich auch Ukrainer und kroatische Ustaschi, die mit den Deutschen kollaborierten.

Bis Ende März 1945 gibt es keine Angaben darüber, dass ungarische Juden am Stellungsbau bei Rechnitz eingesetzt worden waren. In diesem Bauabschnitt lediglich 30 km von Szombathely entfernt - schanzten Fremdarbeiter aus vielen verschiedenen Nationen, ihre Anzahl schwankte zwischen 3000 und 5000. Die Bauleitung residierte im Rechnitzer Batthyány-Schloss, das Kommando über die Bauabschnitte Burg, Rechnitz I oblag Ortsgruppenführer Franz Podezin und das über Rechnitz II Josef Muralter.

Im Zuge der Evakuierung des Arbeitslagers in Köszeg wurden am 23. und 24. März 1945 nahezu 1000 ungarische Juden mit der Eisenbahn zum Unterabschnitt Burg gefahren. Dort stellte sich heraus, dass 200 bis 250 von diesen Leuten einsatzunfähig waren, sie wurden auf Befehl der NSDAP-Kreisleitung Oberwart - unverzüglich nach Rechnitz weiterkommandiert.

Die völlig verlausten, verdreckten und ausgemergelten Unglückseligen kamen am 24. März gegen 18 Uhr auf dem Rechnitzer Bahnhof an. Sie konnten kaum aus den Waggons klettern, drei Leute starben vor Erschöpfung. Josef Muralter ließ daraufhin die marschunfähigen ungarischen Juden per Lkw abtransportieren. Sie wurden in sieben Touren zum so genannten Schweizer Meierhof von Rechnitz gefahren und

dort in der Querscheune untergebracht. Um Mitternacht erließ Ortsgruppenführer Podezin den Befehl zur Liquidierung der Neuankömmlinge. Diensthabende der Waffen-SS zogen mit einigen Zwangsarbeitern auf die Flur der Meierei und ließen diese eine L-förmige Schanze graben. Der weitere Verlauf der Ereignisse lässt sich aus den Gerichtsakten der Wiener Staatsanwaltschaft von 1947 rekonstruieren. Die erschöpften Häftlinge wurden geweckt und splinternackt ins Freie getrieben. Die aus dem Schloss gekommenen Nazi-Bonzen ermordeten sie in Gruppen von 50 Mann durch Genickschuss - oder töteten sie durch irgendeine andere Weise, einige wurden zum Beispiel erschlagen. Nur zwei, drei Häftlinge überlebten das Nächtliche Massaker.

Die Ermordeten wurden am nächsten Tag auf Befehl der Nazis von denselben ungarischen Zwangsarbeitern bestattet, die in der Nacht zuvor auch die "Schanze" auszuheben hatten. Diese Häftlinge mussten außerdem die zurückgelassene Kleidung und Ausrüstung der niedergemetzelten Opfer auf Lastautos verladen.

Den später an dieser Wiese vorbeiziehenden Fußtrecks bot sich ein trostloser Anblick: Blutspuren, Fleischfetzen, zerstreut herumliegende zerknüllte Fotos und Papiere überall.

Damit war die Rechnitzer Tragödie noch nicht zu Ende. Franz Podezin ließ die Unglückseligen, die die Nazis als Henkersknechte verwendeten, am 25. März in den Abendstunden nicht weit vom städtischen Schlachthofhinrichten. Sie wurden von den SS-Männern erschossen bzw. teilweise wahrscheinlich erschlagen, denn bei der Exhumierung der Leichen am 22. März 1946 kamen auch zertrümmerte Schädel zum Vorschein.

In der Zeit von 23. März bis 29. März 1945 befanden sich mehrere hundert ungarische Häftlinge in Rechnitz. Die Frauen gruben Laufgräben aus bzw. hielten diese instand, die Männer bauten Straßensperren und unterirdische Bunker. Die systematische Vernichtung dieser Menschen dauerte bis zum letzten Tag der Schreckenszeit an.

Ungarische Deportierte schanzten auch in den nahe gelegenen Ortschaften Schachendorf und Schandorf südlich von Rechnitz. Im Jänner 1945 hatte das Lager Schachendorf 3000 Insassen, die, von den üblichen Beschimpfungen und Schlägen abgesehen, hier eine erträglichere Behandlung und eine bessere Verköstigung erhielten als ihre Schicksalsgefährten in den anderen Lagern der Reichsschutzstellung. (Das Lager stand unter dem Kommando eines invaliden Hauptmanns Neuss oder Neiss.) Trotz strengen Verbots erhielten die Deportierten von den Dorfeinwohnern gelegentlich Hilfestellung, zusätzliche Lebensmittel, was zum Überleben der Häftlinge beitrug.

In der zweiten Februarhälfte gab es im Lager eine Selektion. Die dauerhaft arbeitsfähigen eingestuftten gesunden Zwangsarbeiter wurden über Wien nach Dachau überstellt, und sie mussten fortan in der dortigen Munitionsfabrik Arbeitseinsatz leisten. Der Lagerbestand sank dadurch nur geringfügig und überhaupt lediglich vorübergehend, denn die ungarischen Pfeilkreuzler sorgten schnell für Menschennachschub. Mitte März lag die Häftlingsstärke bei 4000 bis 5000.

Am 29. März 1945 wurde die ungarische Stadt Szombathely von der Roten Armee eingenommen, daraufhin übernahm eine SS-Einheit die Wache über die kranken Häftlinge von Schachendorf. Doch die sonst übliche Liquidierung blieb infolge des sowjetischen Artilleriefeuers diesmal aus. Nach der Evakuierung des Lagers blieben nahezu 400 Kranke zurück. Einige von ihnen haben wohl befürchtet, noch weiter verschleppt oder gar vernichtet zu werden, und versteckten sich. Aus

ihren Unterschlüpfen konnten sie aber nachher nicht mehr herauskommen, ihre Leichen wurden später bei den Räumungsarbeiten nach Kriegsende teilweise in mumifiziertem Zustand geborgen.

Das Arbeitslager in Schandorf war in einem verlassenen Keller der Gemeinde eingerichtet. Die hier untergebrachten rund 750 ungarischen Juden aus Szombathely wurden von der kroatischen SS beaufsichtigt. Ihr täglicher mühsamer Einsatz bestand aus der Aushebung von Panzergräben und Unterständen. Am 1. April, nach der Evakuierung des Lagers, wurden sie weiter nach Westen verschleppt und kamen in über Graz und Bruck an der Mur nach Mauthausen.

In Hammersdorf am Tauchen, unweit von Schandorf, waren im Februar und März 1945 ebenfalls ungarische Juden im Einsatz: in Burg am Fuße des Eisenbergs die ehemalige Hilfskompanie III/5 unter dem Kommando der OT und am Hang des Königsbergs 60 bis 100 Zwangsarbeiter unter der Aufsicht kroatischer SS-Männer. Das Lager Hammersdorf wurde am 27./28. März evakuiert.

Am Bauabschnitt Kohfidisch existierten in mehreren kleinen Ortschaften Arbeitslager für die Ostwallarbeiter. In Deutsch-Schützen im Pinkatal zum Beispiel wurden die im Februar 1945 eingetroffenen ungarischen Juden in dem Gasthaus des Dorfes einquartiert. Über Verpflegung und sanitäre Anlagen gab es keine Klagen, die Häftlinge wurden sogar desinfiziert. Nach den Aussagen des ehemaligen Deportierten László Wirth erhielten einige Ungarn vom Müller Tunner Hilfe, der ihnen längere Zeit hindurch regelmäßig Brot und Zigaretten zusteckte. Der Hilfsbereite Österreicher bemühte sich außerdem, den Häftlingen Chancen zur Flucht zu verschaffen.

An diesem Bauabschnitt waren im März mehrere tausend Ungarn im Einsatz. Zusammen mit den aus Fertőrákos und Szombathely herbefohlenen Zwangsarbeitern lag ihre Anzahl bei 4000 bis 5000. Am Tag der Evakuierung setzten die Deutschen die überwiegende Mehrheit der Häftlinge nach der Brotausgabe in Marsch, wie es hieß "zu einem neuen Einsatzort". Die etwa 210 zurückgelassenen marschunfähigen ungarischen Juden wurden von neun Hitlerjungen - meist Mittelschüler - aus Mariasdorf bewacht. Das Drama der Deutsch-Schützenser Häftlinge ging rasch zu Ende. Am 29. März befahl HJ-Bannführer Alfred Weber 60 Deportierte mit Spaten und Spitzhacken gerüstet in den Wald. Die Unglücklichen ahnten nicht, dass sie sich auf ihren letzten Weg begaben. Die jungen HJ-Pimpfe an der Spitze mit Weber und einem gewissen Aldrian ließen die Häftlinge in zwei Gruppen am Rand der Laufgraben aufstellen. Die herbeigerufenen SS-Männer durchsuchten zuerst die Sachen der um ihr Leben flehenden Todgeweihten, dann feuerten sie unter aktiver Mitwirkung der militärisch ausgebildeten Jugendlichen mit Maschinenpistolen auf die Jammergestalten los und erschossen sie alle kaltblütig.

Die anderen noch in Deutsch-Schützen festgehaltenen ungarischen Häftlinge hatten ihre Rettung vor ähnlichen Massenhinrichtungen nur dem raschen Vormarsch der Roten Armee zu verdanken. Doch nicht alle 150 nach Hartberg in der Steiermark in Marsch gesetzten Juden konnten den Tag ihrer Befreiung erleben, da ihre gehässigen Begleiter jeden, der während des anstrengenden Gewaltmarsches zurückfiel oder am Straßenrand zusammensackte, auf der Stelle erschossen.

Im Februar/März 1945 befanden sich ungarische Juden, ehemalige Mitglieder der Einheiten des waffenlosen Militärdienstes bei der ungarischen Armee, auch in Eberau an der Pinka. Einige hundert dieser Häftlinge hatten auf dem bloßen Fußboden des geräumten Schulgebäudes ihr Nachtquartier, tagsüber schanzten sie unter SA-Aufsicht Stellungen in Richtung Kulm. Im ebenerdigen Gemeindehaus des Schlosses Erdödy am südlichen Rand der Gemeinde wurden ehemalige Mitglieder

der ungarischen Arbeitsdivision 107/308 einquartiert. Für täglich zwölf Stunden harte Schanzarbeit erhielten diese Menschen nur eine Mindestverpflegung. Zu schweren Misshandlungen und Gräueltaten kam es hier nicht. Die ungarischen Häftlinge von Eberau wurden am 29. März in Reih und Glied gestellt und nach Mauthausen in Marsch gesetzt.

Während der Evakuierungsmärsche März 1945 passierten zahlreiche ungarische Deportierte die an der historischen Weinstraße liegende Gemeinde Gaas im Pinkatal. Südlich vom stillen Dörfchen, wo auf einer Anhöhe des Kulmer Waldes das heute berühmteste Maria-Heiligtum im Burgenland, ein bedeutender Wallfahrtsort zu finden ist, wurden am 25. März nahezu 1000 ungarische Juden von Angehörigen der Hitlerjugend übernommen. Einige vom anstrengenden Marsch bergauf völlig erschöpften Juden, die am Ende der Kolonne zurückblieben bzw. zu Boden sanken, wurden auf Befehl von HJ-Bannführer Schiller erschossen. Zur Liquidierung nicht mehr marschfähiger Häftlinge war es schon vorher im Zentrum von Gaas gekommen, aber auch bei Höll, wo Walter Steiner und zwei uniformierte Politische Leiter vom Wachpersonal zwei ungarische Juden ermordeten.

Ebenfalls am 25. März, dem Palmsonntag, wurden ungarische Schanzarbeiter unter HJ-Aufsicht an der Maria-Weinberg-Kirche vorbei nach dem nahe gelegenen Heiligenbrunn getrieben. Das erste Opfer wurde noch auf dem Weg zur Wallfahrtskirche erschossen, das zweite fiel etwas später, als die Glocken bereits zum Fest läuteten. Für weitere völlig erschöpfte und entkräftete Juden endete in der Meierei von Heiligenbrunn nicht nur der tödliche Gewaltmarsch.

Auch in Strem, dieser ungefähr in der Mitte des Güssinger Festungsabschnittes gelegenen Ortschaft, arbeiteten Zwangsarbeiter aus Ungarn. Rund 600 von ihnen waren in einem Getreidespeicher einquartiert, ihr Einsatz erfolgte unter SA- und OT-Aufsicht und erwies sich als recht "abwechslungsreich": Sie haben Panzergraben aus oder bauten Bunker, Unterstände und Stellungen.

1985 wurden in Strem die sterblichen Überreste von 80 ehemaligen ungarischen Zwangsarbeitern exhumiert. Etliche Schädel ließen Spuren eines Kopfschusses erkennen.

Am 25. März 1945 hatte eine Gruppe ungarischer Juden über Strem in Reinersdorf anzurücken, um die dort eingesetzten Schanzarbeiter abzulösen. Einige von ihnen sind niemals angekommen, sie wurden von Angehörigen der Wachmannschaft auf dem Fußmarsch zwischen Strem und Heiligenbrunn niedergemetzelt. Einige dieser Täter wurden 1948 vom Grazer Landesgericht zur Verantwortung gezogen. In der Waldung zwischen Strem und Reinersdorf erlagen am 27. März weiter ungarische Juden den Gräueltaten der Wachen. Wir kennen auch in diesem Fall weder die Namen noch die genaue Anzahl der Opfer. . Es gibt noch einige Beispiele an Orten und Lagern in denen ungarische Juden Gräueltaten, Misshandlungen und fürchterliche Arbeitsbedingungen erleiden mussten.

Der Einsatz ungarischer Juden in Siegendorf

Im Spätherbst 1944 wurde in Siegendorf mit den Bauarbeiten am so genannten Südostwall begonnen. Neben der ansässigen Bevölkerung, Hunderten von „Freiwilligen“ aus dem Gau Niederdonau und Kriegsgefangenen kamen ab November auch ungarisch-jüdische Arbeitsdienstler zum Einsatz. Der Vernichtung durch Adolf Eichmann entkommen, gelangten sie auf Fußmärschen über Hegyeshalom bzw. Zurndorf ins „Reich“ und wurden über Ödenburg nach Siegendorf transportiert, wo sie in einer Lagerhalle der Zuckerfabrik untergebracht wurden.¹

Dort mussten sie auf dem nackten Boden schlafen, nur wenige hatten Decken. Das Essen war unzureichend, Waschgelegenheiten gab es nicht. Nur mit Fetzen bekleidet mussten diese Menschen Tag für Tag Schwerstarbeit leisten. Die Lebensbedingungen waren katastrophal. Die Todeszahlen im Lager Siegendorf waren besonders in den ersten Monaten des Bestehens sehr hoch.

Janos Hajnal, ein ungarisch-jüdischer Arzt aus Budapest, war mehrere Monate im Judenlager Siegendorf interniert. Er erinnert sich an diese schrecklichen Tage:

„Die Wache bestand aus Männern der Organisation Todt, aus Leuten vom Volkssturm und aus einem einzigen SS-Mann. Diese Menschen haben niemanden totgeschlagen und niemanden totgeschossen. Aber es gab sehr wenig zu essen, und der Flecktyphus brach aus. Es waren zwar Ärzte unter uns, aber sie konnten niemanden retten, denn es gab keine Medikamente.“²

Der Hauptgrund für die hohen Sterbezahlen lag im Ausbruch einer Flecktyphusepidemie. Durch die schlechte Versorgungslage körperlich geschwächt, hatten die Infizierten nahezu keine Überlebenschancen. Von den 1000 – 1200 Lagerinsassen fielen mindestens 400 den katastrophalen Lebensbedingungen zum Opfer.³

Die Evakuierung der ungarisch-jüdischen Zwangsarbeiter wurde am 28. März 1945 angeordnet. Ein Kradmelder der Abschnittsleitung in Eisenstadt übermittelte den Befehl, wonach alle marschfähigen Arbeiter zusammengefasst und in einem geordneten Treck über St. Margarethen in Richtung Norden zu transportieren seien. 200 Personen waren zu schwach für den Weitermarsch. Sie erhielten die Erlaubnis im Lager verbleiben zu dürfen. Der Rest - Janos Hajnal schätzt deren Zahl von mindestens 400 Personen - setzte sich noch am 28. März in Bewegung. Ihr Weg führte sie über das Leithagebirge nach Gramatneusiedl, von wo sie per Bahn in Richtung Mauthausen gebracht wurden. In den Maitagen 1945 wurden sie schließlich vom KZ Mauthausen ins Lager Gunskirchen verlegt, wo sie schließlich von der US-Army befreit wurden.⁴

¹ vergl. dazu: Dieter Szorger, Michael Achenbach: Der Einsatz ungarischen Juden am Südostwall im Abschnitt Niederdonau 1944/45; Diplomarbeit am Institut für Zeitgeschichte, Wien 1996; S 98 – 109;

Im Zuge der Recherche zur Diplomarbeit wurden zahlreiche Interviews geführt und in eine Quellensammlung angelegt.

² Hannes Zimmermann: Das Burgenland 1945 in „Österreich II“. In: Stefan Karner: Burgenland im Jahr 1945, Eisenstadt, 1985. Beiträge zur Landes - Sonderausstellung 1985. S 294

³ Diese Schätzungen ergeben sich aus der Auswertung der Arbeit des ungarischen Holocaust-Forscher Szita Szabolcs, der in zahlreichen Publikationen auch das Lager in Siegendorf behandelt und aus dem Bericht des Zeitzeugen Janos Hajnal. Hajnal besuchte im Zuge der Recherchearbeit zur ersten Folge der Dokumentation „Österreich II“ (genauer Titel „Am Anfang war das Ende“) nach 40 Jahren wieder Siegendorf.

⁴ Solche Gewaltmärsche mit dem Ziel Mauthausen gab es aus allen Judenlagern am Ostwall. In einigen Lagern, wie beispielsweise in Rechnitz, kam es im Zuge der Evakuierung an Massenmorden an den Marschunfähigen.

Die Geschichte ist aber damit noch nicht zu ende erzählt:

Die „Zurückgelassenen“ wurden von der Roten Armee befreit. Die Überlebenden des Lagers mussten auf Befehl der Sowjets von der Bevölkerung gesund gepflegt werden. 50 – 70⁵ Personen verstarben dennoch an den Folgen der erlittenen Qualen in den Mauern der Fabrik und wurden am hiesigen Ortsfriedhof begraben. Aus dem Kreis der Personen des Begräbniskommandos entstand das Gerücht, die Verstorbenen seien vor dem abziehenden SS brutal ermordet worden. Dieses nachweislich falsche Gerücht – Überlebende widersprachen der These – ist im Umgang mit Schuld und Verantwortung im Zusammenhang mit Nazi-Verbrechen umso interessanter, da hiermit die Bevölkerung eines Ortes einen Teil ihrer Geschichte negativer darstellt, als er sich tatsächlich zugetragen hatte.

Dennoch ist in Siegendorf im Umgang mit dem Erbe der NS-Zeit kein wesentlich anderer Umgang zu konstatieren als im übrigen Österreich. Bis heute erinnert keine Gedenktafel an Lager, Lagerfriedhof oder die Begräbnisstätte der Opfer des „Siegender Holocaust“.

Mag. Dieter Sorger

Tausende Juden starben auf den Märschen an Entkräftung oder wurden von den Begleitmannschaften ermordet. Exemplarisch sei die Massentötung am steirischen Präbichl erwähnt, wo Hunderte ungarische Juden erschossen wurden. Die Gewaltverbrechen im Zuge der Evakuierungen und in Verbindung mit den „Todesmärschen“ sollten die österreichische Justiz bis in die 60er Jahre beschäftigen.

⁵ 43 Namen der Opfer sind in den Standesamtsunterlagen der Gemeinde Siegendorf vermerkt.

osztrák kulturális fórum^{bud}

Es ist nicht gerade einfach, als Vertreter der Republik Österreich treffende Geleitworte für eine Initiative der Erinnerung an die Todesmärsche ungarisch-jüdischer ZwangsarbeiterInnen 1944/1945 durch das heutige Ostösterreich zu finden. Es ist nicht leicht, sich und anderen bewusst zu machen, dass viele der heute idyllischen Sommerfrische- und Kurorte in malerischen Landschaften, Aushängeschilder eines lebenswerten Österreichs in der gegenwärtigen Tourismuswerbung, vor sechzig Jahren Orte des Grauens und des Mordens waren. Denn: Österreich ist ja nicht unmittelbar verantwortlich für diese Verbrechen, und die Republik hat auch nie von Staats Wegen ihre eigenen Bürger und Bürgerinnen auf der Grundlage irgendwelcher gesetzlich konstruierter Unterschiede diskriminiert, ausgegrenzt und schließlich in Viehwaggons abtransportiert und einem anderen Staat zur Ermordung übergeben. Und dennoch: Viele der Bürger und Bürgerinnen meines Landes haben sich in den Jahren als Österreich okkupiert war als NationalsozialistInnen, als KollaborantInnen, als MitläuferInnen und auch durch Schweigen an den Verbrechen des Dritten Reiches mitschuldig gemacht.

Meine Aufgabe ist es wohl, hier an diese Mitschuld zu erinnern, aber auch daran, dass Österreicher und Österreicherinnen auch Opfer dieses Systems waren und sich sehr viele von meiner Großväter- und Großmüttergeneration aktiv gegen die Verfolgung ihrer eigenen MitbürgerInnen und damit der ungarischen BürgerInnen gewehrt haben, ja Widerstand geleistet haben und dass sich die Republik nach langen Jahren des Schweigens, der Lüge und der Stilisierung der eigenen Opferrolle schließlich doch – mit vielen Rückschlägen, Fehlern, Diskussionen und Streit – entschlossen hat, zu dieser Belastung ihrer Bürger und Bürgerinnen auch zu stehen – auch wenn dies wehgetan hat, und auch wenn dies nicht immer und immer noch nicht makellos, nicht ohne Hintergedanken geschieht.

Das Verhältnis Österreichs und Ungarns, von ÖsterreicherInnen und UngarInnen gilt gemeinhin als hervorragend, als vorbildlich, gewissermaßen als Musterbeispiel einer Abklärung und Überwindung längst vergangener Konflikte: alles aufgelöst im Kürzel K.u.K, möge dieses für Kaiser und König, Kádár und Kreisky, Konsumrausch und Kauflust entlang der Grenze stehen. Dem ist nicht überall in unserer Region leider so, stimmt. Über die Schattenseiten unserer Beziehungen – die Niederschlagung der Revolution 1848, die Grenzkonflikte 1919/20, die Vertreibung der Deutschsprachigen aus Ungarn – wird nur selten gesprochen. Und nicht nur deshalb, weil diese Themen tabuisiert wären, sondern weil sie oft auch längst geklärt, geordnet, im besten Sinn des Wortes *ad acta* gelegt sind.

Allein die tragischste Epoche dieser nicht nur ungarischen, sondern eben auch gemeinsamen Geschichte scheint doch vergessen zu sein, als binnen weniger Monate die vom ungarischen Staat zu Juden markierten Menschen mit tatkräftiger Unterstützung der ungarischen Exekutive und auch einem Teil der Bevölkerung außerhalb des Landes – eben auch in das heutige Österreich – geschafft und nicht nur der Tötungsmaschinerie des nationalsozialistischen Staates, sondern auch der Grausamkeit vieler unserer Mitmenschen übergeben wurden.

Deshalb ist auch diese Initiative von Christian Gmeiner zu begrüßen, der dieses Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte nun ebenfalls dem Vergessen entreißen möchte: Sowohl in Ungarn als auch in Österreich wird diese Aktion in den vielen kleinen Gemeinden in Westungarn und Ostösterreich sicherlich alte, vorgeblich längst verheilte Wunden aufreißen, Kontroversen entfachen, die Frage von Schuld und Sühne aufwerfen, ja überhaupt Fragen stellen, und wenn wir wollen: Zwietracht säen und Schmerzen verursachen. Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass diese Wunden nie wirklich verheilt waren, sie vielmehr über Jahrzehnte hinweg still vor sich hineiterten – diesseits und jenseits der Grenze: Rechnitz ist wohl das Synonym dafür auf der österreichischen Seite der Grenze.

Aber erst durch die konkrete Benennung des Leides, der Opfer und TäterInnen, der HelferInnen und HeldInnen, der historischen – wissenschaftlichen wie populären – sowie künstlerischen Aufarbeitung des Geschehenen, der Sichtbarmachung auch dieses Kapitels unserer gemeinsamen Geschichte, werden diese Wunden meiner Ansicht nach letztlich auch wirklich verheilen: Und die bleibenden Narben sollen dabei erinnern, Memento sein.

Ganz im Sinne von Attila József, der in seinem Gedicht zur mitteleuropäischen Misere "An der Donau" schrieb "...ordnen wir endlich unsere Dinge, so unser Auftrag, und er ist nicht gering..". Möge diese Kunstaktion so auch zur Ordnung, zur Erledigung unserer gemeinsamen Dinge, aber eben auch Undinge und Untaten beitragen: Sie soll ein Erinnern sein an unsägliches Leid, das Staaten und Menschen anderen angetan haben, aber es möge auch ein Erinnern sein, an jene Menschen, die halfen – und wenn sie nur ein Stückchen Menschlichkeit gaben, sei dies mit Unterschleuf und Schutz vor den Verbrechern und Verbrecherinnen oder eben nur einem Stück Brot....

Mag. Christian Oberwagner,

stv. Direktor; Kulturattaché

Reaktionen auf die Aufstellung des Gedenkobjektes
(Stand 2004-08-21)

Briefkasten Budapest (Auswahl):

Original Ungarisch / Magyarul:

A Múzeumban átvirrasztott éjszaka után 2004. április 28-án, vasárnap reggel 9 órára értem ide.

Az Emlékprojekt jó és szükséges dolog! A mai, információtúltengésben szenvedő korunk egyenesen igényli, hogy az egyes emberekhez odamenjenek – fizikálisan is, érzelmileg is – azon társaik, akik valami lényegeset és mélyet tudnak nekik mondani, mutatni.

Köszönettel

Aláírás

Übersetzung Deutsch:

Ich bin nach einer, im Museum durchwachten Nacht, um 9. 00 Uhr am Sonntag, den 28. April 2004 hier angekommen.

Das Gedenkprojekt ist eine gute und notwendige Sache! In unserem Zeitalter, als man am Informationsschock leidet, braucht man sogar, dass ihre Mitbürger/Mitbürgerinnen, die ihm Wesentliches und Tiefsinniges sagen und zeigen können – sowohl in der Tat als auch emotionell – auf ihm zugehen.

Mit Dank

Unterschrift

Original Ungarisch / Magyarul:

Egyszerű, megrázó, sokatmondó.

„SZÉP”???

Egy mauthauseni túlélő

Aláírás

Übersetzung Deutsch:

Einfach, erschütternd, vielsagend.

„SCHÖN”???

Ein Überlebender aus Mauthausen

Unterschrift

Antworten Gemeinden(Auswahl):

S.g. MMag. Gmeiner!

Wie mit Bgm. Ing. Strasser besprochen schicke ich ihnen Fotos des Grabes der Kriegsoffer im Ortsfriedhof von St.Margarethen.

Ein Schreiben mit Auszügen aus dem Buch unseres Ortschronisten über die letzten Kriegstage ist bereits an Sie per Post unterwegs.

(See attached file: P8120003.JPG)(See attached file: P8120001.JPG)(See attached file: P8120002.JPG)

mfG

*Michael Schalling
Gemeindeamtsleiter*

*Sehr geehrter Herr Magister,
in der obigen Angelegenheit teilt Ihnen die Marktgemeinde Markt Allhau mit,
dass Ihnen die Genehmigung einer Aufstellung dieser Gedenkplastik für
einige Wochen in unserer Gemeinde erteilt wird.
Der Standort soll nach Rücksprache mit Herrn Bürgermeister Engelbert Raser
(Handy: 0664/1010750) fixiert werden.*

*Wir danken Ihnen für Ihr Engagement, mit freundlichen Grüßen
AR Josef W Fleck*

S.g. Herr Mag. Gmeiner!

*Der Gemeinderat der Marktgemeinde Eberau wird in seiner Sitzung am
05.08.2004 über Ihr Ersuchen um Aufstellung einer Gedenkplastik auf dem
Hauptplatz in Eberau diskutieren.
Ich werde von meiner Seite aus dieses Projekt unterstützen und Ihnen in der
33. Woche weitere Informationen zukommen lassen.*

*mfg
Bgm. Strobl*

S.g. Hr. Gmeiner!

*Der Gemeinderat hat sich für die Durchführung der Gedenkveranstaltung auf
dem Hauptplatz Eberau im Herbst d.J. positiv ausgesprochen.
Sie können daher Eberau in Ihren Zeitplan aufnehmen.*

*mfg
Bgm. Strobl*

Sehr geehrter Herr Gmeiner!

Bitte um Mitteilung, zu welchem Zeitpunkt die Aufstellung erfolgt.

*Marktgemeinde Mauthausen
Marktplatz 7, 4310 Mauthausen
07238/2255-0, Fax DW-30
gemeinde@mauthausen.at
www.mauthausen.at*

!. Antwort:

*Wir teilen Ihnen mit, dass die Gemeinde leider keinen geeigneten Platz für die Aufstellung der Gedenkplastik hat.
Mit dem Ersuchen um Kenntnisnahme
zeichnet*

*mfG
i. A. Silvia Luttenberger
Sachbearbeiterin
gemeinde@lanzendorf.at*

2. Antwort:

Gedenkprojekt

Sehr geehrter Herr Mag. Gmeiner!

Beiliegend senden wir ein Foto über unsere Gedenktafel, sowohl für Gefallene des Krieges sowie der Opfer des Arbeitserziehungslagers Lanzendorf.
Wie Sie daraus ersehen können, gibt es hier keine Möglichkeiten für die Aufstellung einer Gedenkplastik, da sich diese Kapelle an einer Straßenkreuzung der B 11 befindet.

Wir laden Sie aber gerne ein, die Aufstellungsmöglichkeiten in unserem Ort zu prüfen und ersuchen um Zusendung des Begleittextes vom ehem. Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil.

Mit freundlichen Grüßen

Peter Komarek
Bürgermeister

Ermöglicht wurde die Umsetzung des Gedenkprojekts durch die Unterstützung von:

Österreichischer Nationalfond für Opfer des Nationalsozialismus,
Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Bilaterale Angelegenheiten
Svoboda SVOENT
Voest-Alpine KREMS
Stadt Szombathely
Österreichische Botschaft, Budapest
VHS Burgenland
NÖ Kulturabteilung

Dank:

Besonders bedanken möchten wir uns bei den ReferentInnen, AutorInnen, Verlagen und Archiven, die uns durch ihr freundliches Entgegenkommen und die Zurverfügungstellung von Texten und dgl. maßgeblich unterstützt haben. Den Medien, die Berichterstatteten, wie z.B. ORF, Kurier, Pester Loyd,...

Den vielen freiwilligen Mitarbeitern, die unermüdlich arbeiteten.

Den Österreichischen Präsidenten Thomas Klestil für seinen Begeleittext

Ein spezieller Dank geht an Univ. Prof. Dr. Szabolcs Szita, Budapest